

# „Keiner wird weggeschickt“

Rheinpfalz 01.09.2020

Der Corona-Lockdown bedeutete auch für das Projekt „Street Doc“ eine harte Zeit. Da es an Schutzausrüstung fehlte und viele Helfer zur Risikogruppe zählen, legte das soziale Angebot eine Pause ein. Jetzt finden wieder Sprechstunde statt. Weitere Mitstreiter werden gesucht.

VON SASKIA HELFENFINGER-JECK

Schon eine Viertelstunde bevor die Sprechstunde von „Street Doc“ in der Dessauer Straße 43 im Hemshof an diesem Mittwochmittag im August beginnt, stehen die ersten beiden Patienten vor der Tür. Ein Paar mittleren Alters wartet auf Einlass. Noch müssen sie sich ein paar Minuten gedulden. Gut gelaunt betritt Peter Uebel, der heute Dienst hat und Mitbegründer von „Street Doc“ ist, die Praxisräume. Manchmal nur zwei, dann auch mal 15 Patienten kommen mittwochs zwischen 13 und 15 Uhr in die Sprechstunde, erzählt Doreen Gartmann, zahnmedizinische Fachangestellte.

„Street Doc“ ist seit 2013 ein Projekt zur niederschweligen Gesundheitsfürsorge für Randgruppen der Ökumenischen Fördergemeinschaft Ludwigshafen in Zusammenarbeit mit Peter Uebel, dem Caritas-Zentrum, dem Haus St. Martin, der Stadt Ludwigshafen und zahlreichen Ehrenamtlichen. Aufgrund der großen Nachfrage folgte 2015 „Street Doc Dental“, ein zahnmedizinisches Angebot. Ziel ist es, eine medizinische Hilfe für Jedermann anzubieten. Wer die Praxis im Hemshof betritt, wird nicht nach seiner Versicherungskarte gefragt. „Keiner wird weggeschickt“, heißt es bei der Ökumenischen Fördergemeinschaft.

## Kleine Praxen geschlossen

Von Mitte März bis 20. Mai musste der „Street Doc“ coronabedingt seine Pforten schließen. „Uns fehlte zum einen die entsprechende Schutzausrüstung und zum anderen haben wir viele ehrenamtliche Mitarbeiter, die zur Risikogruppe zählen“, erläutert Walter Münzenberger, Geschäftsführer der Ökumenischen Fördergemeinschaft, im Gespräch mit der RHEINPFALZ. Nach wie vor geschlossen bleiben die kleinen Praxen in den Einweisungsgebieten in der Bayreuther- und Kropsburgstraße. „Hier können wir

aufgrund der räumlichen Begebenheiten aktuell keine Sprechstunde anbieten“, sagt Münzenberger. In Corona-Zeiten wurde die medizinische Versorgung dezentral organisiert. Das Thema Corona sei auch in den Brennpunktgebieten allgegenwärtig, so Münzenberger. „Gott sei Dank sind die Gebiete bisher verschont geblieben“, erklärt Uebel, der auch an den Wochenenden regelmäßig bei „seinen“ Patienten in der Bayreuther- und Kropsburgstraße vorbeischaute. Die Einweisungsgebiete würden ja beispielsweise durch die Gemeinschaftsduschen durchaus das Potenzial für Ansteckungen bieten, unterstreicht der Arzt.

Bei „Street Doc“ arbeiten Ärzte, Sozialarbeiter und Arzthelferinnen Hand in Hand. Die Menschen, die in die Dessauer Straße kommen, haben häufig viele Probleme – nicht nur gesundheitliche. Sie sind beispielsweise obdachlos, leben zurückgezogen von der Außenwelt, sind verschuldet, drogenabhängig, halten sich illegal auf, „sind vom System getrennt“, sagt Münzenberger. „Jeder, der hierherkommt, hat seine ganz persönliche Geschichte zu erzählen“, unterstreicht der Geschäftsführer. Neben der medizinischen Behandlung schließt sich daher in der Regel ein Gespräch mit den Sozialarbeitern an. Hauptsächlich seien es Männer, die die Praxisräume aufsuchen würden, berichtet Münzenberger. „Ein erster Erfolg ist es, dass sie hierherkommen“, betont der Geschäftsführer. Oftmals sei die Scham groß, einen Arzt aufzusuchen. Häufig werde der Praxisbesuch aufgeschoben und aufgeschoben. Erst dann, wenn die Schmerzen kaum noch auszuhalten seien, entscheide man sich, zum Arzt zu gehen, hat er festgestellt. Nicht immer ist es nur ein harmloser Husten oder ein von Karies befallener Zahn, mit dem sich die Ärzte von „Street Doc“ auseinandersetzen müssen. So behandeln sie zahlreiche chronisch Kranke, die an Diabetes, Bluthoch-



Wer in die Praxis kommt, wird nicht nach einer Versicherungskarte gefragt.

ARCHIVFOTO: KUNZ

druck, Asthma oder Schmerzen leiden. Ein an HIV erkrankter Mensch gehört ebenso zum Patientenkreis wie eine Frau, bei der ein Bauchtumor festgestellt wurde. „Street Doc“ arbeitet mit Kooperationspraxen zusammen oder überweist die Patienten an Krankenhäuser weiter.

## Komplett spendenfinanziert

Das Angebot der Ökumenischen Fördergemeinschaft ist komplett spendenfinanziert. Die medizinische Ausstattung, wie EKG-, Ultraschall- und Röntengeräte wurden allesamt gespendet. Der Zahnarztstuhl, das Herzstück des „Street doc Dental“, wurde

aus drei alten Stühlen „zusammengestellt“ und erstrahlt seitdem in neuem Glanz. Behandlungen außerhalb des Projekts kosten Geld. „Glücklicherweise waren wir bisher noch nicht in der Situation, dass wir etwas nicht machen konnten“, erklärt Uebel. Zehn Ärzte, zwischen zehn und 15 Zahnärzte sowie sechs Arzthelferinnen leisten ganzjährig im Wechsel ehrenamtliche Arbeit. „Aber das Ehrenamt darf man auch nicht überfordern“, betont der Mitbegründer von „Street Doc“.

Und daher wird weiterhin nach medizinischem Personal Ausschau gehalten. „Langfristig ist es unser Ziel, unsere Arbeit überflüssig zu ma-

chen“, betont Uebel. Wenn es ein Mensch zurück in die reguläre Krankenversicherung gepackt hat, dann ist auch bei den Verantwortlichen des Projekts die Freude groß. Bis dahin allerdings ist es für viele „Street Doc“-Patienten noch ein weiter Weg.

## KONTAKT

„Street Doc“, Dessauer Straße 43, 67063 Ludwigshafen, im Netz: [www.foerdergemeinschaft.de/Street-Doc/](http://www.foerdergemeinschaft.de/Street-Doc/)

## SPENDENKONTO

Ökumenische Fördergemeinschaft LU, Sparkasse Vorderpfalz BLZ: 545 500 10, IBAN: DE94 5455 0010 0000 0008 36, BIC: LUHSDE6AXXX, Stichwort „Street Doc“.